

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 105.

32. Jahrgang.

Sonnabend, den 5. September

1885.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute in Folge Anzeige vom 3. dieses Monats auf Fol. 168 des Handelsregisters für den Landbezirk die Firma

Ernst Hopf in Schönheide

und als deren Inhaber

Herr Kaufmann Ernst Leopold Hopf in Schönheide

verlautbart.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 4. September 1885.

In Vertretung: **Nämisch, Ass.**

Bekanntmachung.

St. Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 1. August 1885, die Vornahme von Ergänzungswahlen für die 2. Kammer der Ständeversammlung betreffend, ist auch im 20. städtischen Wahlkreise, wozu die Stadt **Eibenstock** gehört, eine **Ergänzungswahl** vorzunehmen, und als Wahltag

der 15. September ds. Js.

bestimmt worden.

Die hiesigen Stimmberechtigten werden hierdurch aufgefordert, ihre Stimmzettel am obengedachten Tage vor dem Wahlvorsteher, Hrn. Stadtrath E. Hannebohn, in den Stunden von **Vormittags 10 bis Nachmittags 3 Uhr** im hiesigen **Rathhause** abzugeben.

Auf dem Stimmzettel ist die Person des zu Wählenden so zu bezeichnen, daß über ihn kein Zweifel übrig bleibt.

Stimmzettel, welche dieser Vorschrift nicht entsprechen, ingleichen diejenigen, welche die Namen mehrerer Personen oder denjenigen einer nicht wählbaren Person enthalten, sind ungültig.

Jeder Wähler darf nur einen Stimmzettel abgeben, auch muß die Abgabe desselben persönlich erfolgen.

Ueber die Stimmberechtigung und Wählbarkeit gelten die Bestimmungen des Gesetzes vom 3. December 1868.

Eibenstock, am 31. August 1885.

Der Stadtrath.

J. B.: **Sirchberg.**

Bg.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Aus allen Theilen des Reiches laufen Berichte ein, welche Meldungen über die Feier des Sedantages bringen. Wir glauben auf den Abdruck dieser Nachrichten um so eher verzichten zu können, als dieselben ziemlich übereinstimmend lauten. Zu konstatiren ist, daß die Sedanfeier überall unter zahlreicher und anmüthiger Theilnahme seitens der Bevölkerung stattgefunden hat und damit zugleich einen Beweis dafür liefert, daß die Großthaten der Deutschen aus den Jahren 1870/71 noch lebhaft im Gedächtniß sind.

— Für die Schießpulverbeförderung unter militärischer Begleitung bestehen in den verschiedenen Bundesstaaten besondere Strafbestimmungen, soweit eine Gefährdung solcher Beförderungen in Betracht kommt. Die preussische Regierung will beim Bundesrath an der Hand eines früheren Beschlusses des letzteren gleichmäßige polizeiliche Strafvorschriften für das Reich beantragen. Darnach soll den Begleitern militärischer Pulvertransporte obliegen, ihrerseits alle Befahren von dem Transporte fern zu halten; sie sollen alle begegnenden Personen, Wagen, Schiffe, Reiter oder Fußgänger zu langsamem Vorbeigehen, zum Ausweichen, zum Unterlassen von Tabakrauchen, zum Ausschließen von Feuer u. s. w. auffordern und die Befugniß haben, dieser Aufforderung nachzugehen, falls durch Zwangsmittel Folge zu verschaffen.

— **Landeshut.** Es hat sich hier eine allgemeine Innung gebildet, welcher sämtliche Buchdrucker, Buchbinder, Goldarbeiter, Maler, Uhrmacher und sonstige zu keiner Fachinnung gehörende Professionisten, die im Kreise Landeshut ihren Wohnsitz haben, beitreten können. Die Innung führt den Namen „Frohe Zukunft“.

— **Oesterreich.** Eger. Bei den Manövern in Böhmen ist es wieder zu einer blutigen Kauferei zwischen Deutschen und Tschechen gekommen. Am meisten theilhaftig war das Militär, darunter auch Angehörige des hier garnisonirenden Regiments „König von Württemberg“. Die Veranlassung dazu boten tschechische Soldaten, die in einem Wirthshause tschechische Heuglieder auf die Deutschen sangen. Ein Unteroffizier von hier verbot den Soldaten dieses herausfordernde Benehmen, kam aber dabei schlecht weg, denn kaum hatte er seine Ermahnungen angebracht, so flogen ihm auch schon mehrere Biergläser an den Kopf. Darauf folgte eine tüchtige Prügelei zwischen den Soldaten, doch bald mischten sich auch Civilpersonen hinein, holten sich aber nur blutige Beulen. Von den Soldaten sind 32 Mann mehr oder weniger schwer verwundet. Sechs derselben, die dem hiesigen Regimente angehören, wurden am 1. ds. mit verbundenen Köpfen herbeigebracht, einer aber ist so schwer verletzt, daß er nicht transportirt werden konnte. Daß die österreichischen Zeitungen den Vorfall gar nicht erwähnen, mag damit zu entschuldigen sein, daß sie dem Auslande gegenüber nicht wissen lassen wollen, daß auch bereits das Heer von dem Racenhaffe angesteckt ist.

Wie die Stimmung in Deutschböhmen ist, das läßt sich kaum beschreiben, denn viele Aeußerungen, welche jetzt offen ausgesprochen werden, könnten als Landesverrath gelten. Sagen doch jetzt Viele ganz unverbohlen: „Wenn nur Preußen uns im Jahre 1866 annektirt hätte.“ Was soll noch werden, wenn schon das Heer nationale Fragen auf eigene Faust auskämpft?

— **Spanien.** Die Verhältnisse in Spanien scheinen sich noch nicht zu bessern, denn die deutschfeindlichen Kundgebungen dauern fort. Die Haltung des Marschalls Serrano wird viel kommentirt, die Republikaner sprechen es offen aus, daß der Marschall an der Spitze der Truppen die Republik proklamiren und Präsident derselben werden solle. Castelar bereift das nördliche Spanien, um ebenfalls zum Kriege zu hegen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 4. September.** Die am Mittwoch Abend vom hiesigen Militär-Verein im Saale des „Feldschlösschen“ veranstaltete Feier des Tages von Sedan hatte eine so außergewöhnlich große Anzahl Festtheilnehmer zusammengeführt, wie wir dies nur bei seltenen Gelegenheiten beobachtet haben. War der Aufenthalt in dem überreich gefüllten Saale in Folge der großen Hitze auch wenig angenehm, so beseehlte doch die Anwesenden ein Gefühl der Genugthuung, daß dieser Nationalfesttag in allen Schichten der Bevölkerung diejenige Würdigung gefunden, die die großen Ereignisse der Jahre 1870/71 ihm verliehen haben. Aber auch die Darbietungen des Festprogramms waren wohl geeignet, es hatten sich nicht nur die musikalischen und gesanglichen Kräfte hiesiger Stadt, sondern auch die Repräsentanten der dramatischen Kunst, vertreten durch eine Anzahl Mitglieder der zur Zeit hier aufhältlichen Theatergesellschaft **Decker**, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt, um dem Abend ein festliches Gepräge zu geben, wozu das aufgeführte Festspiel „Die drei Kämpfer“ besonders beitrug. Die Massen- und Einzelgesänge der Vereine „Lieberfranz“, „Orpheus“ und „Stimmgabel“ wechselten in wirkungsvoller Weise mit dem von Hrn. **Seidemann** gesprochenen Prolog und dem Gesangsvortrage der Frau **Seidemann** ab, und trugen nicht wenig zur Erhöhung der patriotischen Stimmung bei. Wir dürfen wohl sagen, daß wenn auch der Aufzug des Militärvereins am Vormittag durch seine Spärlichkeit der vertretenen Mitglieder gerade keine hohe Begeisterung für unser größtes Nationalfest zu verkünden schien, doch die über alle Erwartung gelungene Feier am Abend dem patriotischen Sinne der hiesigen Bevölkerung dasjenige Zeugniß ausgestellt hat, welches als ein Beweis dafür gelten mag, daß wir Alle unserer Pflichten gegen das Vaterland stets eingedenk sein und bleiben werden.

— **Johanngeorgenstadt.** In den Kreisen der hiesigen und benachbarten Wirthschaftsbesitzer, die fast sämmtlich darauf angewiesen sind, ihren Bedarf

an Röhren aus dem nachbarlichen Böhmen zu decken, herrscht viel Unzufriedenheit über die Unzuverlässigkeiten, die mit solchen Käufen zc. zur Zeit verbunden sind. Da der Transport über die Grenze, Verzoelung und thierärztliche Prüfung in einer halben Stunde, und zwar Mittwoch Nachmittags von 2 bis 1/2 3 Uhr nur erledigt werden kann, so ist für diese Transporte die peinlichste Pünktlichkeit nothwendig und ist deshalb Derjenige sehr im Irrthum, der da glaubt, die ministerielle Verordnung, welche Mittwoch als Transporttag für hier bestimmt, sei so aufzufassen, als erstrecke sich diese „Mittwoch“ etwa auf die Zeit von früh 9 Uhr an bis vielleicht Abends 6 Uhr, welche Zeit ungefähr mit den ankommenden und abgehenden Zügen und der Expeditionszeit der Zollämter im Einklang steht. Wenn man berücksichtigt, daß für das angelaupte Vieh ein Paß nothwendig ist, der in der betreffenden, oft weit entfernten kaiserl. Bezirkshauptmannschaft (Graslig oder Joachimsthal) ausgestellt werden muß, daß ferner die Kommunikationswege zwischen böhmischen Dörfern oft viel zu wünschen übrig lassen, daß die einzuschlagenden Zollstraßen vielfach große Umwege erfordern, endlich wohl auch das Vieh für so weite Märsche augenblicklich oder überhaupt nicht recht tauglich ist und häufig das Unwetter den Transport hindert, so darf man sich nicht wundern, wenn das schweißtriebende Angesicht des transportirenden Käufers vollen Unwillen zeigt, weil beim Eintreffen auf der Grenzstation Wittigsthal 1/2 3 Uhr vorüber ist, das Vieh nun 8 Tage lang fremder Obhut zc. übergeben werden muß und weitere Unkosten erwachsen. Außerdem ist vielfach schon beobachtet worden, daß das Abhegen des Viehes, um pünktlich einzutreffen, empfindliche Schäden zur Folge gehabt hat. Es ist deshalb der allseitige und wohl auch berechtigte Wunsch der betroffenen Wirthschaftsbesitzer, daß diesem Transport- und Abfertigungstermine eine größere Ausdehnung gegeben werden möchte.

— **Dresden, 3. September.** Gestern Abend ereignete sich bei dem 6 Uhr von Dresden-Neustadt nach Leipzig abgelaufenen Personenzuge in der Gegend von Niederau ein Unglücksfall, wie er wohl nur äußerst selten sich ereignen, auf den sächsischen Staatsbahnen aber noch nicht vorgekommen sein dürfte. Der Zug führte am Schluß einen Menageriewagen mit sich, in dem sich der Menageriebesitzer, welcher krank daniederlag, und ein Knabe befanden. Während der Fahrt bemerkte das Zugpersonal den Knaben aus dem Fenster des Wagens steigen und ängstlich um Hilfe rufen, worauf alsbald der Zug zum Stehen gebracht wurde. Die Untersuchung ergab, daß ein Wolf aus dem Käfig ausgebrochen, über den krank daliegenden Menageriebesitzer hergefallen war und denselben zerfleischt hatte. Der Unglückliche war bereits todt. Der Zug fuhr hierauf bis nach Priestewitz, woselbst die Lokomotive mit dem Menageriewagen abgesetzt und das Raubthier von dem Bahnpersonal erschossen wurde. Die Ehefrau und sonstige Angehörige des Menageriebesitzers befanden sich in einem Coupee des Zuges und mußten unter solch traurigen

Umständen ihre Reise unterbrechen. Die Menagerie kam von Dittersbach und wollte nach Lommahsch. Unterwegs bot sich keine Gelegenheit, die Thiere zu füttern und hat der den Wolf befallene Hunger das gräßliche Unglück herbeigeführt.

Dresden. Programmäßig verlief am Sedantage die Feier der Uebergabe des deutschen Turnerbanners. Der Zug, der sich unter Vorantritt einer Musikcapelle vom Stadtpark aus gegen halb 5 Uhr in Bewegung setzte, bestand aus Dresdner Turnern im Turnercostüm mit ihren 7 Fahnen. Gegen halb 6 Uhr langte derselbe mit dem aus der Turnlehrerbildungsanstalt auf der Caruststraße abgeholt Turnerbanner auf dem Altmarkt an und nahm vor dem Rathhaus Aufstellung. Deputirte trugen hierauf das Banner in das Rathhaus, während die Musikcapelle die Nationalhymne intonirte. In der Rathsstube hielt Herr Gaudreiter Carl eine Ansprache, auf welche der Oberbürgermeister, Hr. Dr. Stübel, antwortete. Die Deputation kehrte dann wieder zu dem Zuge zurück, der sie mit 3 kräftigen „Gut Heil's“ empfing. Unter den Klängen der Musik ging es nun an das Germaniabenthal, das ebenfalls mit 3 Gut Heil's und dem Senken der Fahnen begrüßt wurde, und durch die Wisdrufferstraße in's Stadt-Waldschloßchen, um hier durch ein Festmahl die Feier abzuschließen. Bei dieser Feier wurde an die deutschen Turner in Königinhof ein Telegramm gefandt, dessen Wortlaut ungefähr war: Die anlässlich der Uebergabe des Bundesbanners der deutschen Turnerschaft an die Stadt Dresden versammelten Dresdner Turner begrüßen ihre Turngenossen in Königinhof herzlich, indem sie zugleich ihrem lebhaften Bedauern über die beklagenswerthen Vorkommnisse in Königinhof Ausdruck geben. Der Ertrag einer hierbei veranstalteten Sammlung wurde den Zwecken des deutschen Schulvereins überwiesen.

Leipzig. Obwohl man hier schon seit langer Zeit den Neubau eines großartigen Rathhauses plant und bereits eine Reihe angrenzender Grundstücke käuflich erworben hat, so hat man doch später, weil die Besitzer der noch in Frage kommenden Häuser allzu hohe Preise stellten, die Durchführung des Bauprojectes, die der Stadt so wie so enorme Summen gekostet haben würde, zunächst nochmals hinausgeschoben. Da nun gegenwärtig das alte Rathhaus, an welches sich bekanntlich manche historische Denkwürdigkeit knüpft, einer größeren Renovation unterzogen wird, so scheinen die städtischen Behörden, für die der Neubau des Rathhauses stets ein Lieblingsproject war, jetzt doch zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß sich dasselbe innerhalb einer längeren Reihe von Jahren noch nicht wird durchführen lassen.

Plauen. Ein gräßliches Verbrechen ist am Dienstag Abend in der zehnten Stunde auf dem Schulberge hier verübt worden. Ein militärpflichtiger Tischlergeselle aus Saalburg, der hier in Arbeit stand, hat seine Geliebte, ein 19jähriges Mädchen, auf offener Straße vor deren Wohnung aus Eifersucht mittelst 5 Revolverkugeln getödtet. Der Thäter wurde flüchtig und hat sich kurz darauf in seiner Wohnung auf dem Neuen Markte zu erschließen versucht. Er hat sich jedoch anscheinend nur lebensgefährlich verwundet, worauf er mittelst Siechbordes ins Krankenhaus transportirt wurde.

Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg am 31. August 1885.

- 1) Nach abgesehener öffentlich-mündlichem Verfahren wird
a. das Gesuch des Fabrikbesizers Eduard Wuffing in Obersachsenfeld, die Erhöhung seines Wehres im Schwarzwasser betreffend, abgewiesen.
b. das wiederholte Gesuch Traugott Külligs in Johann-georgensbad um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein im Mangel örtlichen Bedürfnisses anderweit abgewiesen und
c. die dem Anton Heinrich Meyer in Zschorlau zustehende Beugniß zum Auskauf von Branntwein wegen Förderung der Böhlerlei entzogen.
- 2) Der Bezirksausschuß genehmigt
a. die von der Gemeinde Oberalfalter beantragte Einziehung mehrerer in Oberalfalter flur liegender Wege als öffentliche Wege,
b. die Einziehung des von dem Fabrikbesizer Albert Niethammer in Riechstein erkauften fischalischen Areals zu dem Gemeindebezirk Breitenbrunn und
c. den Antrag um Anlageregulativ für Zschorlau zunächst auf 2 Jahre.
- 3) Erkennt den von Neustädtel über Reudorf nach Auerhammer führenden Weg als einen öffentlichen nicht an.
- 4) genehmigt die von dem Hammergutbesizer G. Breitsfeld in Erla nachgesuchte Veränderung seiner in Wittigsthal befindlichen Betriebsgrabenanlage, insoweit dabei fischisches Gebiet in Frage kommt, bedingungsweise.
- 5) stimmt wegen Prämierung von Klöppelschülerinnen den Vorschlägen des Klöppelschulinspektors zu.
- 6) lehnt die Gesuche um Gewährung einer Unterstützung an mehrere durch Hagelwetter beschädigte Grundstücksbesizer in Rittersgrün aus Bezirksmitteln ab.
- 7) beschließt den Herrn Louis Friedrich's in Carlsefeld gegen seine Heranziehung zu den Gemeindeleistungen in Schönheiderhammer abzuweisen.
- 8) weist den Ortsarmenverband Waschleithe mit dem gegen den Ortsarmenverband Raschau erhobenen Anspruch wegen Unterstützung der ledigen Pfab ab.
- 9) beschließt in Bezug auf das Bittelwesen zunächst den Verlauf der am 7. September c. stattfindenden Arbeiter-Colonie-Versammlung, wozu 1 Bezirksausschußmitglied deputirt wird, abzuwarten.
- 10) erledigt eine die Verwahrung der Wertpapiere des Bezirksvermögens betreffende Angelegenheit.

- 11) genehmigt die Gesuche
a. Theodor Frey's in Kue um Verlängerung der ihm erteilten Concession zum Liqueur- und Weinschank und
b. Friedrich Albin Tröger's in Grünstädtel um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein und Spirituosen
und
12) lehnt die Gesuche
a. H. Blei's in Kue um Concessionserteilung zum Wein- und Liqueurschank, sowie zum Kleinhandel mit Branntwein,
b. Christiane Carolinen verw. Krepshmar in Kue um Erlaubniß zum Vierschank und
c. Lina Marien verheh. Bach in Grünstädtel um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Branntwein, sämtlich im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab.

Eine gold'ne Sünde.

Roman von J. Piotrowska.

(12. Fortsetzung.)

Ein heftiges Bittern umspielte die Lippen der Lady. „Du kennst auch meine Familie, die Baldoraines, nicht. Sie sind das stolze Geschlecht in ganz England; ich wage nicht, daran zu denken, was sie sagen und thun werden, wenn sie hören, daß meine Tochter ererbt ist. Ich darf ihnen nie wieder begegnen. O, ich wünsche, ich wäre gestorben, bevor ich das erleben mußte.“

Sie barg das Gesicht in ihre Hände, während Veronica sie theilnahmvoll betrachtete.

„Arme Katharine,“ fuhr Lady Brandon nach einer Pause fort, „so glücklich im Gedanken an die Zukunft und nun so furchtbar enttäuscht! Mein armes Kind, womit habe ich das verdient! Ich bin mein ganzes Leben hindurch meinem Gatten eine gute, treue Frau gewesen. Wird Katharine ihren Vater darum hassen und die Erinnerung an ihn verwünschen?“

„Nein, dafür ist sie zu edel,“ erwiderte Veronica. „Haben Sie vergessen, was er am Abend vor seinem Tode zu ihr sprach?“

„Nein, ich habe es nicht vergessen, aber, Veronica, ich kann es ihr nicht sagen, ich kann es um Alles in der Welt nicht! Sie hat ihr ganzes Leben hindurch keinen Kummer, keine Sorge gehabt. Wie kann ich, ihre eigene Mutter, zu ihr gehen und ihr sagen, daß sie und ich in dem Hause, das wir als unser Eigenthum angesehen haben, heimathlos sind? Daß sie jede Hoffnung, jedes Lebensglück aufgeben muß, um einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehen?“

„Sie vergessen, daß Lord Balton sie nicht verlassen wird,“ entgegnete Veronica sanft.

„O nein, das vergesse ich nicht, darin sehe ich nur neuen Kummer. Ich weiß, daß er sie liebt, aber seine Angehörigen sind stolz; sie werden sich seiner Verbindung mit einer ererbten Braut widersetzen. Sie wird mit ihrem Vermögen auch ihren Verlobten verlieren. Ach, Veronica, ich kann es nicht ertragen!“

Und sie trat näher an das Mädchen heran.

„Du liebst sie, Veronica. Ich weiß, daß Du sie liebst, — ich habe es Dich oftmals sagen hören. Du sagtest — ja, ich entsinne mich der Worte — Du würdest Dein Leben für sie hingeben, wenn es nötig sein sollte, weil sie die erste war, die Dir Liebe entgegenbrachte. Du sagtest, Du wollest zwischen sie und jede Sorge treten, ein Pfeil, der ihrem Herzen bestimmt sei, solle erst das Deine durchbohren. Das sagtest Du, Veronica.“

„Ja, und das werde ich auch halten,“ entgegnete Veronica.

„Lady Brandon trat ihr noch einen Schritt näher. Veronica schien es, als ob eine Ohnmacht ihre Sinne zu umarmen drohte.“

„Sie braucht Dein Leben nicht, Veronica; selbst wenn Du es ihr geben wollest, es könnte ihr zu nichts helfen. Willst Du ihr von Nutzen sein, wie Du einst versprachtest? Willst Du, daß der für sie bestimmte Pfeil Dein Herz verwunde?“

„Ja,“ antwortete Veronica, „Sie wissen, daß ich es will.“

„Willst Du ihre Jugend, ihre Liebe, ihre Hoffnung schonen? Willst Du ihr Leben sonnig und unbefahret lassen? Willst Du ihr das bisherige Glück bewahren? Willst Du ihr treu und aufrichtig dienen, wie Du es einst sagtest?“

„Ja,“ wiederholte das Mädchen.

„Lady Brandon neigte ihr Antlitz zu dem Veronica's hinab.“

„Du willst das Alles thun?“ flüsterte sie mit vor Aufregung zitternder Stimme, „dann, Veronica, verbrenne das Testament, — verbrenne es und bewahre das Geheimniß bis zu Deinem Tode.“

Veronica trat bleich und zitternd einen Schritt zurück. „Das Testament verbrennen!“ wiederholte sie mit matter Stimme. „Das können Sie nicht von mir wollen! Wie könnte ich das wagen!“

„Das junge Mädchen vermochte sich kaum zu fassen; ein solcher Gedanke war ihr nicht gekommen.“

„Das Testament verbrennen!“ wiederholte sie träumerisch. „O, Lady Brandon, Alles will ich thun — nur das nicht!“

„Du kannst es, wenn Du es willst,“ erklärte Lady Brandon hastig. „Wer weiß davon außer Dir und mir? Niemand. Wer kennt das Geheimniß außer uns Beiden? Niemand. O, Veronica, wenn Du Deinem Versprechen, Deinem Worte treu bleiben willst, so verbrenne das Testament und vergiß es!“

„Aber das wäre den Wünschen des Verstorbenen zuwider gehandelt?“ sagte Veronica; „mir ist, als wäre

ich nicht meine eigene Herrin. Muß ich meines Vaters Befehlen, seinen Wünschen nicht gehorchen? Muß ich nicht all' seine Pläne und Absichten ausführen?“

Lady Brandon stand hoch aufgerichtet vor ihr; ihre Züge sprachen berebt von der Leidenschaft ihrer Worte. „Veronica, hege keine Bedenken, habe keine Zweifel. Bist Du um Katharinens, um ihrer Liebe willen dieses großen Opfers fähig? Es ist ein großes Opfer, ich weiß es wohl. Hast Du die Großmuth, den Edelmuth dazu? Du sagtest, Du würdest freudig für sie sterben, für meinen schönen Liebling. Du wollest ihr Dein Leben weihen, und könntest ihr dennoch dieses versagen?“

„Ich bin überrascht und verwirrt,“ erwiderte Veronica, „und weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll.“

„Komm' mit mir,“ sprach Lady Brandon, „geh' leise, Veronica. Katharine schläft, komm', folge mir.“

Und die beiden Frauen verließen mit einander Veronica's Zimmer.

Lady Brandon schritt voran, auf Katharinens Boudoir zu; leise öffnete sie die Thür und Beide traten in das Gemach ein.

Katharine hatte die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden Sir Jasper's überwältigt. Der Tod ihres Vaters war der erste Kummer in ihrem Leben, die erste Wolke, die jemals ihren Himmel getrübt hatte, der erste Schmerz, der ihren Augen heiße Thränen entströmen ließ. Erschöpft vom vielen Weinen hatte sie sich auf ihr Lager niedergelassen und war vor Ermattung eingeschlafen. Ihr goldblondes Haar lag in malerischer Unordnung auf den Kissen, der eine weiße, runde Arm war um ihren Kopf geschlungen und selbst im tiefen Schlafe entzogen sich ihren zitternden Lippen schwere Seufzer. Das junge Mädchen befand sich in einem Zustande zu großer Abspannung, als daß irgend ein Laut in der Nähe sie gestört haben würde.

Lady Brandon ergriff Veronica's Hand und führte sie an das Lager.

„Sieh,“ sprach sie, „sieh, Veronica, wie jung und wie schön, wie unschuldig und hüßlos sie ist. Bedenke, wie Alles sie von jeher beschützt und geliebt hat; überliefere sie nicht der Erbarmungslosigkeit der kalten Welt. Denke an ihr junges Leben, — zerstöre es nicht. Denke an ihre Liebe, — raube ihr dieselbe nicht. Veronica, wenn Du über dieser zarten, weißen Brust ein Schwert hängen sähest, Du würdest es nicht herabfallen lassen. Wenn Du eine Hand mit einem Dolche auf dies zarte Herz gerückt sähest, Du würdest sie bei Seite schleudern. Schauge sie an, Veronica. Noch hat keine bange Ahnung ihr das ganze Unglück zugesüßert, das ihr bevorsteht. Willst Du sie wecken, um ihr zu sagen, daß Du im Begriff bist, ihr ihre Erbschaft, ihr Vermögen, ihr Glück — ja, selbst ihre Liebe zu entreißen?“

Veronica wandte sich zitternd ab.

„Folge mir weiter,“ sagte Lady Brandon und schritt voran in das Zimmer, wo der verblüdete Herr von Brandon lag. Sie schloß die Thür und Veronica's Hand fest in der ihrigen haltend, führte sie dieselbe an die Bahre.

„Ich habe Dich in die feierliche Nähe des Todes gebracht. Er, der hier liegt, nannte seine Vergehen eine „goldene Sünde“. Veronica, er konnte nicht vorher sehen, welcher Kummer und welche Sorge uns bei der furchtbaren Enthüllung der Vergangenheit niederdrücken würde. O, Veronica, ist es gerecht? Womit habe ich das Alles verdient? Ist es edel gehandelt, daß mein unschuldiges Kind so plötzlich alles Dessen, was ihr das Leben werth macht, beraubt werden soll? Liebest Du ihn, diesen theuren, todtten Vater, Veronica?“

„Ja,“ entgegnete das junge Mädchen.

„Ihr war, als ob alle Kraft sie verlassen hätte, — als ob sie kein Wort aussprechen könne, welches ihr auf die Lippen kam.“

„Du liebst ihn, — so schon seiner. Du kannst seinem Andenken nichts Schlimmeres anthun, als sein Geheimniß verrathen. Ganz England verehrt ihn und huldigt ihm jetzt. Er zählt zu den Ersten der Nation. O, Veronica, wie würden sie ihn schmähren, sie, die ihn so hoch geachtet haben, wenn ihnen das tragische Geheimniß des Verstorbenen offenbart werden würde. Sie würden ihn tadeln, den sie bisher verehrt haben. Du wirst das ehrenwerthe Andenken eines edlen Mannes vernichten, wenn Du die Wahrheit enthüllst. Und was gewinnst Du damit? Ein Vermögen, an dem Du keine Freude haben wirst; ein Vermächtniß, daß Dir nie zum Segen gereichen kann; eine Erbschaft, die wie ein Fluch auf Dir lasten wird. Veronica, nochmals, erbarme Dich meines unschuldigen Kindes — Deiner Schwester — und verbrenne das grausame Testament!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— **Kunstbutter-Erkennung.** Welche Mengen Butterin oder Kunstbutter in Europa fabricirt werden, ist unglücklich und es scheint fast, als ob das Publikum von dieser Thatfache im Allgemeinen wenig Kenntniß habe. Es ist nämlich äußerst schwierig, das Butterin von der natürlichen Butter zu unterscheiden und wurden kürzlich in England Versuche angestellt, bei denen man 19 Landwirthen Proben künstlicher und natürlicher Butter vorlegte und von diesen zehn die künstliche Butter von der natürlichen nicht zu unterscheiden vermochten. Die Kunstbutterfabrikanten verarbeiten gewöhnlich 60—85

100
brauch
Zahn
wieder
Goldm
zu hal
für Sch
arbeiter,
körnig,
bester
Dr.
Bra
zeigt an,
1. Novem
dure
Ernu
durch me
gerichtl.
gratis zu.
Eau
in Flasch
empfehl

Theile neutralen Schweineschmalzes mit 40—50 Theilen guter Butter. Diese Bestandtheile werden innig gemischt, gefalzen, goldgelb gefärbt und in Stücke mit hochklingenden Marken gepreßt. Ein sicherer und einfacher Versuch auf Kunstbutter besteht darin, daß man dieselbe zerläßt und dann mittelst umgelegter Eisstücke so plötzlich als möglich abkühlt. Hierbei sinkt das Schweineschmalz zu Boden nieder, die Butter steigt nach oben und zwischen beiden entsteht eine ganz deutlich sichtbare Grenzlinie.

Kartoffel-Jubiläum. Im Jahre 1885, also vor dreihundert Jahren, war es, als Franz Drake die Kartoffeln von Amerika nach Europa brachte. Nur sehr langsam breitete sich die Cultur derselben aus, erst im vorigen Jahrhundert gewannen sie mehr und mehr Boden und wurden nach und nach in ganz Europa eingeführt. Am 27. August 1785 wurde Parmentier, der Einführer und eifrige Verbreiter der Kartoffeln als Nahrungsmittel, von Ludwig XVI., König von Frankreich, im Schloß zu Versailles empfangen, wo er demselben einige von ihm selbst cultivirte, damals neuen Knollengewächse nebst Blüthen überreichte. Der König steckte die Blumen ins Knopfloch und befahl, daß die Knollen auf seinem Mittagstisch als Gericht aufgetragen werden sollten. Von da an schwand das gegen die Kartoffeln waltende Vorurtheil und dieselben wurden rasch in Frankreich und ganz Europa verbreitet. In diesem Jahre feiern wir also ein doppeltes Jubiläum des beliebten Knollengewächses, dessen Einführung und Verbreitung für die Ernährungsweise unserer Bevölkerung und damit für das gesammte Culturleben von einschneidender Bedeutung gewesen ist.

Es dürfte in den weitesten Kreisen unbekannt sein, daß das königliche Schloß in Berlin nicht zur Stadt Berlin gehört, obwohl es mitten in derselben liegt, sondern einen Gutsbezirk bildet. Dagegen gehört das königliche Palais Unter den Linden, also das Wohnhaus des Kaisers, ebenso wie die anderen Schlösser einschließlich des Schlosses Monbijou zu Berlin. Die Sache hat auch eine nicht unwesentliche praktische Bedeutung. Wer nicht in Berlin wohnt, braucht auch keine Berliner Kommunalsteuer zu bezahlen. Deshalb sind alle Personen, welche im königlichen Schloß wohnen, vom Oberhofmarschall an bis zur Rehrfrau herunter (der Adress-Kalender zählt 65 Bewohner auf) vollständig kommunalsteuerfrei.

Eifersucht macht Muth und stählt die Kraft des Weibes; wenn sie liebt und sich verschmäht sieht, wird sie zur Hyäne und stinkt auf Rache. Dergleichen ist in Berlin nichts Seltenes; noch kaum dagewesen dürfte es indessen sein, daß die Verlassene ihre sämtlichen Freundinnen aufbietet, um dem treulosen Galan, der noch dazu ein riesiger Ruffasser und bewaffnet war, mit vereinten Kräften einen gehörigen Dentsettel zu geben. Der Krieger hatte eine neue Flamme, mit welcher er am Donnerstag die Freuden der Pfaffenhaube durchkostete, wobei er jedoch von seiner früheren Geliebten betroffen wurde. Mit Freundinnen lauert sie dem Pärchen auf, als es ein Lokal verließ, und eine regelrechte Schlacht entspann sich. Mit Schirmen wurden wuchtige Schläge geführt, und als die Nebenbuhlerin sich zur Flucht wandte, ging es

gegen den treulosen Kavalleristen. Der verstand aber keinen Spaß, zog seinen Pallasch, und es wäre der Rächen-Jurie und ihren kriegerischen Kolleginnen schlecht ergangen, wenn nicht eine Anzahl Passanten energisch intervenirt und die Wüthenden getrennt hätte.

Aus Venedig berichtet man folgende romantische Geschichte: „In die Tabaks-Trafik des Herrn Alberti daselbst kam seit einigen Wochen täglich ein junger Engländer, der die feinsten Cigarren kaufte, dem schönen Ladenmädchen hübsche Geschenke mitbrachte, und, soweit es seine mangelhafte Sprachkenntniß gestattete, derselben den Hof machte. Vor einigen Tagen gab er dem Mädchen seine Visitenkarte, die auf den Namen „Lord Rowden“ lautete, theilte ihr mit, daß er im „Grand Hotel“ wohne, die ganze erste Etage innehatte, und ersuchte sie um ihre Hand. Der Engländer verlangte, daß die Trauung schnell und geheim vollzogen werden müsse, da er befürchte, daß, falls seine Verwandten in England etwas von seiner Absicht erführen, sie sicherlich Himmel und Erde in Bewegung setzen würden, um ihn von dem Plane abzubringen. Vorsichtiger Weise ging Signor Alberti selbst ins Hotel, um bei einem Glas Wein einen der Kellner auszuforschen; der Engländer hatte nicht gelogen, das ganze Haus rühmte seine Großmuth, seinen Reichtum. Am 20. v. M. sollte die Trauung stattfinden. Da der Bräutigam zur rechten Zeit nicht anlangte, ging das Mädchen mit ihrem Onkel ins Hotel, ihr zu holen und sand denselben festlich gekleidet mit weißer Gravatte — die Stiefel seines Herrn pudend . . . Der Freier war Edward Manners, der Bediente des Lord Rowden. Das Mädchen fiel bewußtlos zusammen, der Lord selbst war im höchsten Grade empört, als er von dem Betrage hörte.

Als Kaiser Nicolaus von Rußland im Jahre 1852 zum ersten Male Wien besuchte, ließ er kurz vor seiner Abreise den Apotheker Dr. Girtler, der ihm gegenüber wohnte, kommen und sagte zu ihm: „Sie sind mir durch meinen Vorschlag empfohlen worden. Ich habe hier ein Recept, bereiten Sie mir sogleich die Arznei, lesen Sie mir aber das Recept vor.“ Als Girtler das Recept gelesen hatte, fragte der Czar: „Wann kann es fertig sein?“ — In einer halben Stunde, Majestät. — „Ja, aber ich brauche es 150mal.“ — Dann muß ich um drei Tage Zeit bitten. — „Gut, machen Sie es und bringen Sie mir es selbst.“ — Dem Kaiser war die Arznei so wichtig, daß er seine Abreise um drei Tage verschob und dem Apotheker, als er die Arznei brachte, sagte: „Kommen Sie zu mir nach Petersburg, ich mache Sie glücklich.“ Girtler schlug das Anerbieten aus, er sei zu alt, um umzusiedeln, was der Czar sehr übel nahm. Girtler hat diesen Vorgang, den er sehr heimlich hielt, schriftlich hinterlassen. Er ist lange todt. In Wien fragt man, aus welchem Grunde hat der Czar auf die Vereitung der Arznei in Wien so großen Werth gelegt, daß er seine Abreise um drei Tage verschob und dann den Apotheker mit sich nach Petersburg nehmen wollte? Dr. Girtler hat nicht mitgetheilt, welcher Art das Medicament war; aber das ist gewiß, daß die hundertundfünfzigfache Wiederholung desselben den Czar auf lange Zeit der Nothwendigkeit entthob, sich das Recept in Petersburg

anfertigen zu lassen. Auf jeden Fall ein bemerkenswerther Zug von Vorsicht und Misstrauen schon ein Vierteljahrhundert vor den Anschlägen der Nihilisten.

Aus der Schulstube. Lehrer: „Wir kommen jetzt auf den Klee zu sprechen, wer kann mir von Euch von den Blättern desselben etwas sagen?“ — Michel: „Sie sind sehr sauber.“ — Lehrer: „Wieso denn?“ — Michel: „Man sagt doch oft, das ist ein sauberes Kleeblatt!“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 30. August bis 5. September 1885.

Aufgeboten: 45) Albin Georg Landrock, anf. B. u. Kaufmann hier, ehel. S. des weil. Albin Landrock, Königl. Amtsrathes hier u. Auguste Amalie Frida Breitschneider hier, ehel. T. des Carl Gustav Breitschneider, anf. B. u. Fabrikbesizers hier. 46) Alban Ludwig Rodstroh, Kaufmann hier, ehel. S. des weil. Carl Ludwig Rodstroh, anf. B. u. Kaufmanns hier und Cleonore Petrika Etienne in Budapest, ehel. T. des Carl Etienne, Oberinspectors der k. k. österr.-ung. Staatsbahn daselbst. 47) Carl Ernst Hugo Gottschalk, Kaufmann hier, ehel. S. des weil. Johann Carl Gottlob Gottschalk, pract. Arztes in Leipzig und Anna Johanne Rosa Tittel in Dresden, ehel. T. des Gustav Julius Tittel, Kaufmanns daselbst. 48) August Hermann Dorn, Fabrikarbeiter in Wildenthal, ehel. S. des weil. Carl August Dorn, Handarbeiters in Borna und Emilie Hulda Heydel in Wildenthal, ehel. T. des Ernst Ludwig Heydel, anf. Schuhmachers daselbst. 49) Gustav Emil Unger, Schuhmacher hier, ehel. S. des weil. Wilhelm Friedrich Unger, Schuhmachers hier und Hedwig Schmidt hier, ehel. T. des Bernhard Ludwig Schmidt, Posamentiers hier.

Getauft: 236) Gustav Alban Unger. 237) Ernst Emil Meyer. 238) Gisa Constanze Postmans. 239) Johanne Marie Jungel.

Begraben: 154) Hans Gustav, ehel. S. des Carl Ehregott Ullmann, Zimmermanns hier, 5 M. 155) Carl Fürchtegott Reichner, Handarbeiter hier, ein Wittwer, 64 J. 7 M. 10 T. 156) Ernst Emil, ehel. S. des Ernst Mühlig, Kirchner hier, 1 J. 1 M. 15 T. 157) Curt Emil, ehel. S. des Carl Carl Weigelt, Straßenarbeiters hier, 20 T. 158) Johanne, ehel. T. des Carl Wilhelm Kiebel, Handelsmanns hier, 3 M. 26 T.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis:
Borm. Predigtzeit: Luc. 17, 11—19. Herr Pfarrer Wittlich. Nachm. Bestunde. Derselbe. Die Beichtansprache hält derselbe.
Nächsten Montag Borm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtansprache hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 6. September (Dom. XIV p. Trin.), kirchl. Mitfeier des Sedanfestes. Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachmittags 1/2 2 Uhr Katechismus-Unterrichtung mit der confirmirten Jugend. Mittwoch, den 9. September, Borm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise
vom 2. September 1885.

Weizen russ. Sorten	9 M.	—	—	—	—	—	—	—	—
poln. weiß u. bunt	8	50	9	15	85	8	85	8	85
sächs. gelb u. weiß	8	20	8	85	8	85	8	85	8
Weizen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen preussischer	7	30	7	60	7	35	7	30	7
sächsischer	7	25	7	35	7	30	7	30	7
fremder	7	20	7	30	7	30	7	30	7
Braugerste	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtergerste	6	50	7	30	7	30	7	30	7
Hafer, sächsischer	7	25	7	75	7	75	7	75	7
Hafer, neuer	6	—	7	—	7	—	7	—	7
Roh- u. Futtererbsen	7	—	8	—	8	—	8	—	8
Heu	3	20	3	50	3	50	3	50	3
Stroh	2	20	2	50	2	50	2	50	2
Kartoffeln	2	30	2	50	2	50	2	50	2
Butter	2	—	2	60	2	60	2	60	2

1000 Mf. zahlen wir dem, der beim Gebrauch von **Goldmann's Kaiser-Zahnwasser** à Fl. 60 Pf. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt. S. Goldmann & Co., Dresden. — Zu haben in Eibenstock bei **G. Emil Tittel.**

Schleifsteine
für Schlosser, Schmiede, Tischler, Walzarbeiter, Schleifer u., **groß und fein-lörnig**, in verschiedenen Größen in bester Qualität, empfiehlt billigt **C. W. Friedrich.**

Dr. Schneider, Director der Brauer-Akademie zu Worms
zeigt an, dass der Wintercurus am 1. November beginnt und Programme durch ihn zu erhalten sind.

Ernährung heile mit und ohne Wissen des Leidenden durch mein lang bewährtes Mittel u. sende gerichtl. gepr. u. eidl. erhärtete Zeugnisse gratis zu. **Prognost A. Bollmann, Berlin N., Kesselftr. 38.**

Eau de Cologne in Flaschen verschiedenster Größe sowie **Blumengeist** empfiehlt **E. Hannebohn.**

FELS VOM ZUM MEER
vielseitigste, amüsanteste, reichillustrierte, verbreitetste Monatschrift! Das beste Familienblatt! Der wahre Sorgenbrecher für Alle und für Jeden! Ein unerschöpflicher Vorrath spannender Unterhaltung, gediegenster Belehrung! Kostbare Kunstblätter; künstlerisch u. der Zahl nach unübertroffene Textillustrationen! Zahlreiche (s. Tl. farb.) Beilagen: Spiele, Kalender, Statistische Tafeln, Musik u. Praktische Mittheilungen für alle Fälle u. Lagen. Abgeschlossene Erzählungen fast in jedem Heft! Das Beste aus allen Gebieten! Wunderschöner Briefkasten! Eine Mark jedes reichillustr. Heft durch jede Buchhandl., jeden Rolporteur u. jed. Postamt. — Auch allen Inserenten w. f. groß. Verbreitung empfohlen!

Speditions-Geschäft
Gebrüder Girard, Hof in Bayern,
Hofspediteure der italienischen Krone.
Expressdienst von Hof nach **Südfrankreich und Spanien** für **Eil- u. Frachtgüter via Genf, München-Neapel p. Landweg u. ganz Italien** durch unser **Stammhaus in München.**
" " " " **Paris (gare de l'Est), Havre, St. Nazaire p. Landweg via Paris.**
" " " " **Holland und Belgien.**
" " " " **Hamburg.**
Verzollungen in Paris, douane gare de l'Est.
Informations-Bureau für Italien und Frankreich.
Prompte und billige Bedienung.
Auf unseren **Verkehr nach Südfrankreich und Spanien** machen ganz besonders aufmerksam.

Für Mütter.
Langjährig sehr bewährt, im Sommer fast unentbehrlich ist **Timpes Kindernahrung.**
Als Milchzusatz macht sie die Milch verdaulich, gesünder, nährender. Man versuche! Pack à 80 u. 150 Pf. bei: **Apoth. Fischer.**

Robert's Streupulver, zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Eine Stube mit Stubenzubehör wird sofort zu mietzen gesucht. Von wem? sagte die Exped. ds. Bl.

Gesucht wird bis 1. October ein **Parterre-Logis** mit oder ohne Stallung vom Grünwarenhändler **Carl Günzel.**

Von heute an empfehlen **fettes Masthammel-Fleisch** **Friedrich Reichenbach und Louis Schmidt.**

Vorigen Sonntag sind im „Schüghaus“ zwei Regenschirme und ein Regenmantelragen liegen geblieben u. können die Sachen das. abgeholt werden.

Gasthof am Auersberg,
Wildenthal.
Sonntag und Montag, den 13. und 14. ds. Mts.:
Büchsen-Vogelschießen
mit Concert und Ball, italienischer Nacht
2c. 2c.

Anstalt für vollständige
Zimmer-Einrichtung.
Großes
Lager
von
Tapeten
von 15 Pfg. pr. Stüd an.
Teppiche
große Auswahl, verschied. Qualitäten.
Möbelstoffe
jeder Art, billig.
Burger & Heinert,
Zwickau,
innere Schnebergerstr. 4.
Billigste, feste Preise.
Auslieferungen franco.

Gesellschaft „Freundschaft“.
Das bestimmte **Herren-Vogelschiessen**
soll **Sonntag, den 6. September 1885,** von **Nachmittag**
1/3 Uhr ab im Schießhaus hier abgehalten werden.
Das Directorium.

4 1/2 % Preussische consolidirte Staatsanleihe.
Den Umtausch von Schuldverschreibungen der überschriebenen vierund-
einhalbprocentigen Anleihe, welche durch Gesetz vom 4. März d. J. ab 1. Oc-
tober in eine mit vier Procent verzinsliche umgewandelt worden ist, besorgen
wir und bitten uns die betreffenden Stücke mit Zinscoupons per 1. April 1886
einzureichen.
Wir sind übrigens zu jeder näheren hierauf bezüglichen Auskunft bereit.
Zwickau, 3. September 1885.
Ferd. Ehrler & Bauch.

Achtung!
Auf Veranlassung der Königl. Gewerbeinspection zu Zwickau sollen infolge
der jetzt stattfindenden Erhebungen (die Arbeit in gewerblichen Anlagen an
Sonn- und Festtagen betreffend) verschiedene Fragen beantwortet resp. ein Pro-
tocol über die zu verhandelnden Anträge eingeleitet werden.
Zu diesem Zweck will der hiesige **Maschinenvereiner** mit den zur
hiesigen **Ortskrankenkasse** gehörigen **Maschinensticker** sowie **Stiderei-**
Interessenten nächsten Sonntag, als den 6. d. M., von **Nachmittag 1/3 Uhr**
an im Saale zum „Feldschlößchen“ eine
Haupt-Versammlung
abhalten und werden hierzu alle Mitglieder, sowie **Stiderei-Interessenten** mit
dem Bemerken eingeladen, daß die **Versammlung punkt 3 Uhr** eröffnet wird.
W. Brandt, Vorstand.
E. Heymann, Vorstandsmitglied.

Brandt-Kaffee
Vollt. Kaffee-Gras. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.
Die zahlreichen Verkaufsstellen sind am Ausbhang kenntlich.

Den weltbekanntesten ächten
Bernhardiner
Alpenkräuter-Magenbitter
aus der Fabrik von
Wallrad Ottmar Bernhard,
Lindau i. B., Zürich, Bregenz a. B.,
empfiehlt in Flaschen à M. 4. —,
M. 2. 10, sowie Probeflacon à M.
1. 05 Pfg. bestens:
C. W. Friedrich, Handl.,
Eibenstock.

Zwei gutgehende
Lambourit-Maschinen
stehen billigst zum Verkauf.
Carl Strobel.

UNION.
Heute und morgen verzapfe ich das
berühmte **Münchener Haderbräu** und
lade höflich dazu ein.
J. Günther.

Reidhardtsthal.
Jeden Sonntag bei günst. Witterung
Scheiben = Schießen.
Tauscher.

Bahnhof Eibenstock.
Bringe meine gutgepflegten Biere in
empfehlende Erinnerung:
ff **Pilsner aus dem Bürgerlichen**
Bräuhaus, sowie
ff **Schantz Bier von Grädel & Co.**
in Hof.
Für Sonntag empfehle außer einer
reichhaltigen Speisenskarte **Intenbraten**
sowie **Kartoffelkuchen.** Zu recht zahl-
reichem Besuch ladet ergebenst ein
R. Schneidenbach.

Krenzbrüderverein.
Nächste Mittwoch: **Theater-Vor-**
stellung von der hier weilenden Gesell-
schaft **H. Becker** zum Besten der Ver-
einskasse, worauf schon heute hiermit
aufmerksam gemacht wird. Das Nähere
in nächster Nummer.
Der Vorstand.

Concertina-Verein.
Nächsten Montag, Abends 8 Uhr:
Hauptversammlung.
Der Vorstand.

Eine
bahnbrechende deutsche Erfindung.
Patent.
Junker & Ruh's
retirende
Zweispulen-Maschine
Ist die erste und einzige Nähmaschine, die
auch den Unterfaden direct von den klüf-
lichen, im Handel gangbaren Garnrollen
näht.
Das Hästige, zeitraubende Spulen fällt
weg und so kann Tage lang ununterbrochen
und ohne Störung gearbeitet werden. Diesen Vorzug
hat keine andere Maschine. Sie bildet einen
vollendeten schönen Doppelstapfisch, ist un-
verwundlich an Dauer und von ganz geräusch-
losem Gange, weil ihr Mechanismus merkwürdig
einfach und ihre Bewegungen retiring sind.
Der Gang ist so zart und behende und
die Behandlung so leicht zu erlernen, dass
die überraschend leistungsfähige Maschine — für
Störungen unempfindlich wie keine andere
— von einem Kind regiert werden kann.
Die Nadel ist auffallend kurz und kann
mit dem Schiffechen nicht collidiren, der Na-
delverbrauch ist deshalb ein äußerst ge-
ringer.
Jede Maschine trägt die obige, gesetzlich geschützte
Marke und die volle Firma der Fabrik.
Niederlage bei: **Ludwig Gläss in Eibenstock.**

Flaschenbier-Handlung
von **H. Wahnung, Schönheide**
liefert pr. **Eibenstock** frei ins Haus pr. Kiste von 50 Flaschen in ein und
mehreren Sorten, sowie in Kisten von 12 Flaschen.
pr. 1/2 Liter = Flasche:
Lofer Schanzbier à 15 Pf. Köstlicher Schwarzbier à 16 Pf.
Rürnberg Exportbier à 20 „ Blume d. Elstertals à 18 „
Münchener Löwenbräu à 22 „ Für obiges Bier habe für Eibenstock und
Schönheide die Vertretung.
(Mit Analysen siehe zu Diensten).

Dresch-Maschinen
(Garantie und Probezeit.)
Stiften- und Schlagleisten-System
neuester Art; vorzüglichste Aus-
führung fabriciren in jeder Größe
als Specialität. Catalogo franco u.
gratis. Solide Agenten erwünscht.
PH. MAYFARTH & Co., Maschinensabrik
Frankfurt a. M.

Pfeifenclub.
Nächsten Montag, Abends 9 Uhr:
Hauptversammlung im Vereinslocal.
Der Vorstand.
Österreichische Banknoten 1 Mark 63, „ Pf.

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
L. Günther.

Hamburg-Amerika.
Jeden Mittwoch u. Sonntag nach
New-York
mit Post-Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfabri - Actien - Gesellschaft
Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei
Heinr. Wolf in Auerbach.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag Vereinsabend.

Theater in Eibenstock.
(Feldschlößchen.)
Sonntag, den 6. September: Zum
zweiten Male: **Manöver-Leiden** oder:
Unsere Soldaten. Neueste größte Sen-
sationsposse mit Gesang in 5 Abthei-
lungen von **G. Braun** und **E. Silber-**
brand.
Montag, den 7. September: **Herrn**
Vöfelmann's Ehestands-Leiden und
Freuden. Original-Lustspiel in 3
Acten von **Julius Rosen.**
Vorher: **Sie weint.** Lustspiel in
1 Act von **F. Silesius.**
Hochachtungsvoll
Hedwig Becker, Direktorin.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
karlsbische Ballmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becker.

Unserer heutigen Nummer liegt
außer der gewöhnlichen Beilage noch
eine **Extra-Beilage** der Firma **Mey**
u. **Edlich** **Plagwitz-Beipzig** bei, worauf
wir unsere Leser noch ganz besonders
aufmerksam machen.

Beilage zu Nr. 105 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 5. September 1885.

Mammon und Marmor.

Roman von Gustav Häcker.

(18. Fortsetzung.)

„Ich verlebte an der Seite meines Gatten sechs glückliche Jahre. Man gewöhnt sich an Alles, man lernt zuletzt sogar Gewissensstrupel extragen, — ich beruhigte mich allmählich über meinen an Fernern begangenen Verrath und über die Aussetzung meines Kindes. Ich hatte das Eine wie das Andere gethan, indem ich dem momentanen Drange der Umstände nachgab, — die überraschende Wendung meines Schicksals aber hatte einer Nothlüge Dauer verliehen und mich für ein ganzes Leben beim Wort genommen, wo ich nur der Stunde hatte opfern wollen. Ich konnte es nicht mehr ändern.“

„Mein Gatte versagte mir keinen Wunsch, und mir fiel es nicht bei, nach der Quelle zu fragen, aus welcher er schöpft, bis ich seine Stirn von Sorgen umdüstert sah. Auf mein Bitten und Schmeicheln gestand er mir, daß er Geldsorgen habe, und als er sah, wie mich die Furcht vor Verarmung erschreckte, setzte er mir seine Lage ganz offen auseinander, um mich zu überzeugen, daß es nicht so schlimm stehe, als ich es mir im ersten Augenblick gedacht hatte. Mein Aufwand hatte ihn allerdings genöthigt, nach und nach eine bedeutende Geldsumme aufzunehmen, doch besaß er noch immer hinreichende Mittel, um dafür aufzukommen, denn im Nothfalle mußte er seine kostbare Mineraliensammlung opfern, worunter sich edle Metalle und besonders auch Juwelen von hohem Werthe befanden.“

„Ich beschwor ihn, sich auf's Aeußerste einzuschränken und war zu jeder Entbehrung bereit, aber es war zu spät. Raumein paar Wochen war es mir vergönnt gewesen, ihm zu beweisen, wie häuslicher und genügsam ich leben konnte, welcher Opfer ich fähig war und wie gut er daran gethan haben würde, wenn er mir schon einige Jahre früher sein Vertrauen geschenkt hätte, — da traf ihn auf einer Grenzexpedition die Kugel eines Schmugglers.“

„Als ich die Schreckenskunde vernahm und meine Lage überdachte und mir sagte, daß sie nun kommen und Alles nehmen würden, was sie fänden, und mich wieder nackt und bloß in's harte Leben zurückgestoßen sah, da kam jene rasche Entschlossenheit über mich, die mir wiederholt aus verzweifeltsten Lagen herausgeholfen hatte. Ich beraubte die Mineraliensammlung ihrer kostbarsten Exemplare, und während man glaubte, ich sei der Leiche meines Gatten entzogen, befand ich mich mit den Edelsteinen bereits auf der Flucht.“

„So fuhr ich in dunkler Nacht zum zweitenmale als Flüchtling jener Hauptstadt entgegen, wo ich schnell, noch ehe meine That ruckbar wurde, die Steine zu Geld zu machen gedachte.“

„Es war noch sehr zeitig am Morgen, als ich anlangte. Die Straßen waren still, die Läden verschlossen, und so suchte ich vorläufig die Promenade auf und ließ mich auf einer Bank nieder. Ich mochte etwa eine Viertelstunde dagefessen haben, als ein junger Mann dahergeschlendert kam und am andern Ende der Bank Platz nahm. Eine Weile beachtete er mich nicht, dann aber begann er mich verstohlen zu mustern und endlich rückte er mir näher und indem er einige Papiere aus seiner Brieftasche nahm, redete er mich heftlich, fast bittend an.“

„Ach, Madame, könnten Sie vielleicht eine goldene Uhr oder ein silbernes Besteck gebrauchen? Ich habe diese Gegenstände bei einem reichen Geldjuden versehen müssen und kann sie nicht mehr einlösen. Unter Brüdern ist die Uhr achtzig, das Besteck seine zwanzig Thaler werth. Ich habe nur vierzig Thaler darauf erhalten; wollen Sie zehn Thaler zulegen, so trete ich Ihnen die beiden Pfandscheine ab und Sie machen einen brillanten Handel.“

„Der junge Mann sah leidend aus. Sein Antlitz war bleich, seine Augen stark entzündet, sein ganzes Wesen schien von Kummer gebeugt. Er erwiderte mein Mitleid, und um so mehr bedauerte ich, das proponirte Geschäft zurückweisen zu müssen.“

„Legen Sie nur fünf Thaler zu!“ bat er auf meine ablehnende Antwort.

„Ich verneinte abermals, doch hatte mich die Erwähnung eines reichen Geldjuden auf den Gedanken gebracht, ob ich nicht am besten thäte, mich mit meinen Edelsteinen ebenfalls an einen solchen zu wenden und lieber einen beträchtlichen Verlust zu erleiden, als statt eines der glänzenden Juwelierläden zu betreten, wo ich vielleicht an einen rigorösen Mann gerathen könnte, der weniger darauf ausging, um jeden Preis Geschäfte zu machen. Vielleicht konnte mir der junge Mann nützen, und so sagte ich ihm, daß ich mich selbst in der Lage befände, Werthgegenstände veräußern oder versehen zu müssen.“

„Er sprach sogleich seine Bereitwilligkeit aus, mich

zu dem Juden hinzuführen, und auf seine Frage, was für Gegenstände es seien, zeigte ich ihm die Steine.“

„Es war merkwürdig, wie sein mattes Auge sich plötzlich belebte, als er die Juwelen prägte.“

„Kennen Sie den Werth dieser Steine?“ unterbrach er ein längeres Schweigen, nachdem er vorsichtig nach allen Richtungen gespäht hatte, ob ein Lauscher in der Nähe sei.

„Ich bejahte.“

„Können Sie sich über den rechtmäßigen Besitz derselben legitimiren?“ frug er mich mit unheimlich funkelnden Augen.

„Mein Herr!“ rief ich mit erkünsteltem Unwillen, „was berechtigt Sie, einer anständigen Dame gegenüber, zu einer solchen Frage?“

„Obwohl ich meine ganze Geistesgegenwart zusammengegriffen hatte, so war mir diese Wendung doch zu plötzlich gekommen, als daß ich den jähen Schreck sogleich hätte bemeistern können. Ich fühlte nur zu gut die Todtenblässe in meinem Gesichte, auf welchem sein Auge mit schneidendem Ausdruck weilte.“

„Meinen Sie,“ versetzte er höhnisch, „daß mir Ihre vornehme Kleidung genügen müßte? Es sind unter der Maske der Bornehmheit schon die größten Gaunereien verübt worden.“

„Welche Wandlung war plötzlich mit dem Menschen vorgegangen, dessen leidendes Aussehen kurz vorher mein Mitleid erweckt hatte! Seine Züge grinzten mich teuflisch an, — er stand vor mir, wie eine wilde Kage mit gezuckten Krallen.“

„Es half mir nichts, daß ich ihm einen Blick tödtlicher Verachtung zuwarf, mich erhob und von dannen ging, — er folgte mir nach. Es half mir nichts, daß ich mit gebeugelter Entrüstung, als habe ich das ruhigste Gewissen von der Welt, den Schuß der Polizei gegen ihn anzurufen drohte, wenn er von seiner Verfolgung nicht abstände, — darauf eben, lautete seine höhnische Antwort, wolle er es ankommen lassen. Vergebens gab ich mir den Anschein, meine Drohung wahr zu machen, indem ich rasch auf einen mir begegnenden Polizisten zutrat, um ihn anzusprechen, — der furchtbare Mensch schien entweder seiner Sache zu gewiß, oder wenigstens entschlossen, seinen Argwohn gegen jede Unannehmlichkeit, die ihm derselbe bereiten konnte, einzuflehen, — er trat frech hinzu, daß mir das Wort auf der Zunge stockte und ich nur eine verwirrte Frage nach dem Wege herausbrachte. Damit freilich hatte ich mich vollends verrathen, aber von zwei Uebeln das kleinste gewählt, denn hätte ich es ledig gewagt, mich über meinen Verfolger zu beschweren, so hätte ich dabei mehr zu fürchten, als er, und es würde zu Erörterungen gekommen sein, die ich noch viel mehr scheute, als den unheimlichen Menschen, der sich an meine Ferse heftete.“

„Ich ging schneller und schneller, er war immer hinter mir, und als ich endlich eilenden Fußes geradezu die Flucht ergriff, in der Hoffnung, mich durch irgend eine Nebengasse zu retten, schrie er mir nach. Ich durfte kein Aufsehen erregen, . . . ich ging langsam und ließ ihn herankommen.“

„Wenn Sie sich nicht fügen,“ flüsterte er mir athemlos zu, „so werde ich die Polizei gegen Sie anrufen!“

„Was wollen Sie von mir?“ frug ich, „was verlangen Sie?“

„Er verstand sogleich, daß ich zu einem Opfer bereit sei und sah mich mit einem berechnenden Blicke an. Aber er erwiderte: „Vorläufig nur die Befriedigung meiner Neugier, wer Sie sind und wie die Steine in Ihren Besitz kamen.“

„In der Hoffnung, mit ihm zu unterhandeln, gehorchte ich seinem Winke und folgte ihm nach einem stillen Plage der Promenade, von welcher eben ein Stück wieder vor uns lag. Als wir uns ungestört und unbeobachtet wußten, brach ich das Schweigen und brachte verschiedene ausweichende Antworten vor, die ich mir inzwischen ausgedacht hatte, aber er glaubte von allen meinen Erdichtungen nicht eine einzige, und so verschwenderisch meine Anerbietungen waren, er wies sie sämmtlich zurück. Endlich, da ich nun doch in seiner Gewalt war, entschloß ich mich, ihm die ganze Wahrheit zu enthüllen, — aber auch hier stieß ich auf Ungläubigkeit und Zweifel.“

„Es war mir unheimlich, seine Blicke zu sehen, wie sie in's Weite irren, als wisse er sich selbst noch nicht Rath, wie er bei Bestimmung meines Schicksals, das er in seiner Hand hielt, seinen Vortheil am besten wahrnehmen könne.“

„Auf Ihre Märchen mag ich mich nicht verlassen,“ sagte er endlich, „ich muß wissen, wie ich mit Ihnen daran bin; es muß sich bald zeigen, ob Sie mir die Wahrheit gesagt haben. Bis dahin halte ich mich an Ihre Person und bringe Sie in sicheren Gewahrsam.“

„Alle meine Beteuerungen, daß ich ihm die lautere Wahrheit gesagt habe, blieben ebenso erfolglos, wie meine flehentlichen Bitten, von mir jedes Opfer

zu verlangen und mich dafür freizugeben. Er habe nur mein Bestes vor Augen, gab er mir zur Antwort, und wolle mich sogar vor der unausbleiblichen polizeilichen Verfolgung retten. Auf meine Frage, was er unter „sicherem Gewahrsam“ verstehe, wenn dabei die Hand der Polizei aus dem Spiele bleiben solle, erwiderte er:

„Schuldarrest.“ Es sei eine Wohlthat, die er mir erzeige, fügte er hinzu, ein schützendes Asyl, für welches er sich Anspruch auf meine Dankbarkeit zu erwerben hoffe. Er theilte mir nun mit, daß er zuweilen kleine Geldgeschäfte mache, — allerdings ein seltsamer Widerspruch neben dem Besitz von uneinlösbaren Pfandscheinen, die er mir mit so klüglicher Miene zum Kaufe angeboten hatte, aber, nach der Metamorphose, welche mir über seine anscheinende Gedrücktheit so schnell und so furchtbar die Augen öffnete, kaum noch überraschend für mich.“

„Er habe, fuhr er fort, vor noch nicht langer Zeit einer durchreisenden Schauspielerin, Namens Gordon, die hier Engagement zu finden hoffte und sich in Geldverlegenheit befand, ein kleines Darlehen gegen einen Wechsel verschafft. Als Unterpfand habe sie ihm ihre sämmtlichen Legitimationspapiere übergeben. Ihre Hoffnung auf ein Placement an der hiesigen Bühne sei jedoch nicht in Erfüllung gegangen und als der Wechsel verfallen und von ihm eingeklagt worden sei, habe sie die deponirten Papiere im Stich gelassen und das Weite gesucht. Als er kürzlich den neuesten Theateralmanach zur Hand genommen, um ihren Aufenthalt zu ermitteln, habe sich ergeben, daß sie in einer obskuren Stadt in Ungarn als Mitglied einer wandernden Schauspielertruppe gestorben sei.“

„Wir kamen dahin überein, daß er mir die Papiere seiner verstorbenen Schuldnerin, deren Signalement innerhalb der sehr relativen Portraittreue, mit welcher die Passpolizei zu zeichnen pflegt, auch ganz gut auf mich anwendbar war, einhändigte und mich kraft des Arrestbefehls, den er mit noch anderen ähnlichen Vollmachten in der Tasche trug, in's Schuldgefängniß bringen ließ. Die Prozeßur ging einfach und schnell von statten, denn er schien mit den Excutoren auf gutem Fuße und sogar in Ansehen bei denselben zu stehen.“

„Es war seltsam, wie die Ereignisse, die mir vor Jahren bereits in dieser Stadt begegnet waren, sich jetzt wiederholten. Ich hatte etwas über eine Woche im Schuldgefängniß zugebracht, als ich, Dank der Aufmerksamkeit meines Gläubigers, der mir das Zeitungsblatt überbrachte, abermals meinen Steckbrief las. . . . Ich sah mich, wie vor sechs Jahren, vor polizeilicher Entdeckung durch ein Incognito geschützt — und, wie damals, war die endgültige Entscheidung meines Schicksals ein Ehebund, — denn daß ich es kurz mache: der Dämon, der die Fäden meines Geschicks festhielt, verlangte mit meinen geraubten Schätzen auch meine Hand! . . .“

„Hätte ich nur im Geringsten ahnen können, daß es mit meiner Loskaufung nicht abgethan sein würde, daß ich es, anstatt mit einem raffinierten Hehler, der die Gelegenheit nur ausbeuten wollte, um sich zu bereichern, mit einem vollendeten Teufel zu thun hätte, der sich seiner über mich erlangten Gewalt bis in's Wahlose bediente, — so würde ich mit meinen Juwelen, unter dem Vorwande, ich habe, um mich über meine Vermögenslage zu vergewissern, dieselben nur wollen abschätzen lassen, zurückgekehrt sein und mich lieber der sicheren Armuth überliefert haben, — jetzt war es zu spät: im Steckbrief war es bereits ausgesprochen, daß ich der Entwendung der Edelsteine, von denen jeder einzelne genau beschrieben war, dringend verdächtig sei; in dem Orte, wo ich Jahre lang in glücklichen Verhältnissen gelebt und in Ansehen und Achtung gestanden hatte, war ich bereits als eine unerhörte Gaunerin entlarvt, und um mich nachträglich noch zu reinigen, war ich schon zu eng mit dem Hehler meines Verbrechens verbunden.“

„Er sei keineswegs ein prinzipieller Gegner der Ehe, argumentirte mein entsehllicher Bemerker, er habe sich inmitten seiner prosaischen vielfachen Geschäfte jederzeit den Sinn für weibliche Schönheit bewahrt. Nur habe es ihm an Zeit und Talent gefehlt, sich durch abgeschmacktes Kirren und Schmachten bei einer Schönen in Gunst zu setzen, und so sei ihm dies eine willkommene Gelegenheit, ohne den Aufwand läppischer Verführung- und Schmeichelkünste zu einer Frau zu gelangen, die mit begehrenswerthem Liebreiz zugleich den Vorzug einer für seine Verhältnisse ansehnlichen Mitgift vereine, als welche er die Schätze, die ich bei mir führe, recht gerne betrachten wolle.“

„Mir blieb keine Wahl. Mein Weigern hätte mich unzweifelhaft in's Zuchthaus gebracht, denn ich nahm während seiner wiederholten Anträge eine sich steigende Leidenschaftlichkeit an ihm wahr, die sich sehr leicht in wilde Rachsucht verwandeln konnte. Ich fügte mich in's Unermeidliche und ließ mich in

dem rettenden Incognito der verstorbenen Schauspielerin, von deren Tod die Welt so wenig erfuhr als sie von ihrem Leben gewußt hatte, in aller Stille mit ihm trauen. Ich betrachtete die Aussicht auf eine Ehe mit dem verhafteten Menschen zwar auch als eine Art Zuchtstrafe, aber ich durfte doch die Hoffnung nähren, daß seine Mitschuld an meinem Verbrechen mit der Zeit eine gute Waffe in meiner Hand werden könne, das geknüpfte Band wieder zu durchschneiden.

Nach meiner Verheirathung mit ihm erschlossen sich mir allmählich die Geheimnisse seiner Existenz. Er war Schreiber auf einem Advokatenbureau, betrieb aber, um sein kümmerliches Einkommen zu vermehren, noch allerlei Nebengeschäfte. Der „reiche Gelbjuden“, von welchem er mir an jenem verhängnisvollen Morgen gesprochen, war ein ganz gemeiner Bucherer und Pfandleiher. Mit diesem war er eng liirt; er vermittelte ihm Geldgeschäfte und führte beständig eine große Anzahl Pfandscheine in der Tasche, um Leute jeden Standes anzusprechen, wie er mich angesprochen hatte. Je nach Geschlecht oder äußerem Ansehen der Personen war es ein Ring, ein Theaterperspectiv, ein Kleidungsstück, ein Instrument oder sonst ein Gegenstand, den er versetzt haben wollte und nicht wieder einzulösen im Stande sei. Der reelle Werth des Pfandobjects blieb aber weit hinter dem Maximum zurück, welches auf dem Pfandscheine nur pro forma ausgefüllt war, so daß etwa eine Uhr, auf welche nach Angabe des Scheines zehn Thaler geliehen waren, keine drei Thaler Werth hatte.

Ich brachte es dahin, daß er dieses gefährliche Handwerk, das leicht ein schlimmes Ende nehmen und in den weitgreifenden Consequenzen einer criminalen Untersuchung für mich selbst unvorhergesehene Verwickelungen herbeiführen konnte, aufgab. Glücklicherweise fand er in einem angesehenen Handlungshause eine Stelle, die seine ganze Zeit ausfüllte und seinem unausgesetzten ehrgeizigen Streben: „sein Glück zu machen“, wie er es selbst nannte, ein ausgiebiges Feld darbot, sowohl was die Chancen seines neuen Wirkungskreises selbst, als auch was den Charakter des einen der beiden Chefs betraf, bei welchem ein Schleicher, wie mein würdiger Gatte, sich sehr leicht in Gunst setzen konnte.

Es blieb mir lange ein Räthsel, was ihn an jenem Morgen, wo er mich auf der Promenade traf, berechtigt haben konnte, gleich Verdacht gegen mich zu schöpfen. Gelegentlich klärte er mir es lachend auf. Nicht der von ihm sofort erkannte hohe Werth der Steine hatte ihn zu der Frage herausgefordert, die mich so unbereit und niederschmetternd traf, daß ich an mir selbst zur Verrätherin wurde, — er hatte sogleich eingesehen, daß die Mittel seines Gelbjuden nicht ausreichten, das Geschäft zu machen, und nur aus Caprice über den ihm entgangenen Gewinn in's Blaue hinein jenen Verdacht gegen meine rechtliche Erwerbung der Steine ausgesprochen, wie der Fuchs die Trauben schließlich zu sauer nennt, die ihm zu hoch hängen. . . .

Ich weiß nicht, wo mein dunkler Voratz geblieben ist, die Ketten dieser Ehe wieder von mir abzuschütteln. War ich des Ränkeschmiedens müde geworden? Oder hatte dieser Wechsel meines Schicksals seine gute Seite, die sich mir vorher verschlossen hatte? Ja, so war es! Ein milder tröstlicher Stern ging mir auf, als ich nach langem vergeblichen Forschen Dich wiederfand, Du mein liebes Kind! Zu abscheuenswerth erschien ich mir, um mich Dir als Deine Mutter zu erkennen zu geben; ich durfte Dich, um mich nicht zu verrathen, nur selten sehen und sprechen, und auf bange Vierteljahre hinaus war mir das Fehlen Deines Namens in den wöchentlichen Sterbelisten die einzige Controle, daß Du lebstest. — Die Frau, die Dir zuwellen wie durch Zufall auf Deinem Gange zur Schule begegnete, — die Frau, welche Du bei Deiner Einsegnung ganz nahe am Altar sitzen und Thränen vergießen sahst, — die seltsame, von Dir nicht verstandene Frau, die hier und da plötzlich auf Deinem späteren Lebenswege auftauchte und Dich, nach mancher Fehlbilte, die sie an Dich gethan, vor Kurzem erst in ihrer engen, freudlosen Häuslichkeit empfing, um Dir zu sagen, daß in dem von ihr durch Zufall entdeckten, nur ihr bekannten Geheimfach jenes alten Schreines nach ihrem Tode eine Mittheilung Deiner wartet, — nun weißt Du es, — diese Frau war Deine Mutter!

Ich habe diese Blätter begonnen, damit Du sie lesest und nach meinem Tode für Deine Mutter betest; ich vollende sie, damit Du meine Rächerin wirst, denn wenn Dein Auge an diesen zitternden Schriftzügen hängt, bin ich schmachlich ermordet und Du sollst die heimliche That meines Mörders an's Licht ziehen. . . .

Es ist mir lange unerklärlich geblieben, was jenen leidenschaftlichen Anflug, in welchem mein widerwärtiger Bewerber mich zur Ehe begehrte, in eine gewisse Gleichgültigkeit umgewandelt hat, die mir die Gemeinschaft mit ihm beinahe erträglich machte. Wohl weiß ich, daß es im Anfange seine unersättliche Habsucht war, die jede andere Regung verdrängte,

indem sie ihn Tag und Nacht auf Mittel sinnen ließ, die gefährlichen Steine in Geld umzusetzen.

Was ihn aber plötzlich bestimmen konnte, sich des Nachts ängstlich vor mir abzuschließen, hat sich mir erst unlängst offenbart. Ich habe schon seit Jahren, wenn ich ihm des Morgens sein Bett machte, unter seinem Kopfkissen den Abdruck eines viereckigen Gegenstandes wahrgenommen, der auf jedem frischen Bettüberzuge immer auf's Neue wieder zum Vorschein kam und mich zu der Vermuthung führte, daß allnächtlich unter dem Kopfkissen etwas verborgen gehalten werde.

Eines Sonntags riegelte er sich in das geheizte Wohnzimmer ein, um einen Mittagsschlaf zu halten, da er die ganze vorhergehende Nacht und auch am Vormittage angestrengt im Geschäft gearbeitet hatte.

Es herrschte eine bittere Kälte, und um so langsamer schlich mir die Zeit dahin, die ich im unbeizbaren Nebenzimmer verbringen mußte. Meine Zähne klapperten, alle meine Glieder waren erstarrt, als endlich die ersehnte Stunde erschien, wo ich ihn wecken sollte. Ich pochte an die Thüre, erhielt aber keine Antwort. Auch auf stärkeres anhaltenderes Klopfen regte sich nichts im Zimmer. Und das war mir auffallend, denn er hatte mir entschiedenste Weisung gegeben, ihn nicht über die festgesetzte Zeit schlafen zu lassen, da er wieder nach dem Comptoir gehen müsse. Ich sprach, ich rief hinein, aber vergebens. Sein tiefer Schlaf würde, wie ich wohl wußte, meine Verantwortlichkeit um nichts verringert haben, und so holte ich aus der Nachbarschaft einen Schloffer herbei und ließ die Thüre öffnen. Er lag auf dem Sopha, ohne irgend ein Zeichen des Lebens. Im Zimmer herrschte eine eigenthümliche, die Sinne betäubende Atmosphäre. Das sei Kohlendunst, sagte der Schloffer und rief sofort die Fenster auf. Wir trugen den Leblosen in das kalte Nebenzimmer, wo er durch die Einwirkung der hereinströmenden Luft und durch Besprengen mit Wasser allmählich wieder zu sich kam.

Unter seinem Kopfkissen hatte sich auf dem Sopha eine dicke Brieftasche gefunden, und diese stimmte in Form und Größe genau mit dem Eindruck überein, der mir bisher in seinem Bett aufgefallen war. Ich öffnete, um zu sehen, was sie enthalte und fand sie mit Banknoten gefüllt, — ohne Zweifel der Erlös der Edelsteine.

Welch' ein furchtbarer Grad von Mißtrauen gegen mich, wenn ich erwo, wie lange er nun schon sein Geld vor mir verbarg, während er nicht ermüdete, mir über die Unverkäuflichkeit der Steine die Ohren vollzuklagen, und mir die härtesten Entbehrungen auferlegte, um mich an seine Mittellosigkeit glauben zu machen.

Wie tief dieses Mißtrauen in ihm wurzelte, das sagte mir sein Angstschrei, als er mit seinem wiederkehrenden Bewußtsein sich der Brieftasche erinnerte, und die gierige Ungebuld, mit welcher er meine Entfernung aus dem Zimmer verlangte, um sich, nachdem ich ihm die Brieftasche eingehändigigt hatte, zu überzeugen, ob ich seinen Mammon etwa angetastet habe. — Ja! er ging noch weiter, er schob meiner Unvorsichtigkeit, in der ich die Fenklappe zu früh verschlossen und allerdings den ganzen Unfall verschuldet hatte, die bestimmte Absicht unter, daß ich mich auf diese Weise in den Besitz seines Geheimnisses habe setzen, ihn wohl gar habe aus der Welt schaffen wollen! . . .

Wenn unser Geschick uns zum Verderben reif findet, folgt ein Schlag dem anderen. Einige Tage nach diesem Unfalle fand mein Mann in seiner Suppe eine Nähnadel, welche durch meine Fahrlässigkeit hineingekommen war. Er war todtenbleich im Gesicht, verließ, ohne ein Wort zu sagen das Zimmer, und nimmt seitdem zu Hause weder Speise noch Trank zu sich.

Mit mir aber gehen seltsame Dinge vor. Ich erwache aus tiefen Ohnmachten und glaube mich zu erinnern, vor dem Entschwinden meines Bewußtseins meinen Mann um mich beschäftigt gesehen, und betäubende Dämpfe eingeatmet zu haben. Ich erwache aus entsetzlichen Träumen und finde, daß ich Tage und Nächte hindurch geschlafen habe. Mein Kopf schwindelt, in meinem Gehirn brennt es, meine Gedanken verlassen mich. Nur einen Gedanken vermag ich noch zu denken: mein Mann glaubt sich, seitdem ich ihn im Besitz jener Geldsumme weiß, in einem furchtbaren Wettstreit mit mir, — er denkt, ich spinne Anschläge auf sein Leben, und will mir zuvorkommen.

Ich träume nur noch von Dachtraufen, in denen ich in schwindelnder Höhe erwache, gewärtig, bei der ersten Bewegung auf das Pflaster herabzustürzen, oder von vergoldeten Thürknöpfen, auf denen ich mich plötzlich als schwankende Fortuna wiederfinde, oder von einer Finsterniß, in der ich, nach Luft und Athem ringend, mich im verschlossenen Sarge liegend finde, scheinbar begraben und tief in den Schooß der Erde gebettet. . . .

Ich muß mich ermuntern, daß ich nicht einschlafe. Ich halte nun schon seit länger als vierundzwanzig Stunden die Augen offen und gebe meinem Geiste

Beschäftigung. Die Schreden des Todes haben eine wilde Energie in mir aufgewühlt, blutige Bilder steigen in meiner Seele auf. Ich will gehen und diese Blätter an dem Orte verwahren, den ich Dir bezeichnet habe, — ich will es thun, rasch, — auf der Stelle, — ehe ich rasend werde. . . .

18. Kapitel.

Der Anonymus.

In den weiten Comptoirräumen Gustav Christens ging es sehr still und einsam zu. Keiner der vacant gewordenen Posten war wieder besetzt worden. Die Geschäfte ruhten. Die in Amerika erlittenen Verluste hatten Gustav den Muth benommen, seine Capitalien an neue Unternehmungen zu wagen. Er wollte friedlichere Zeiten abwarten.

Es mußten gewichtige Gründe gewesen sein, womit Gustav Lätitia's Stolz und Ehrgeiz eingeschüchtert hatte. Der begonnene Prachtbau, in welchem sie einst über die kümmerliche Villa ihres Schwagers und über die „britische Bettlerin“ triumphiren wollte, war, ein Stockwerk über dem Erdboden, bereits mit dem Dache gekrönt worden, als hätten die Mittel zu seiner Vollendung nicht ausgereicht, und stand nun mit seinen labyrinthischen Vorsprüngen und Ecken wie eine kriechende Schlingpflanze da, — das Gespött der ganzen Stadt und, in seiner Verzwicktheit, gewissermaßen das architektonische Charakterbild seines Erbauers.

Es mußte ein mächtiges Mittel sein, womit Gustav die überlegene Gattin bannte, daß sie neben solcher Resignation sich auch in Saß und Asche eines neu eingeführten Sparsystems hüllte, ihren Papagei verkaufte, ihren Sperrsig im Theater aufgab und sich mit ihrer Dienerschaft in ähnlicher Weise beschränkte, wie Gustav mit seinem Comptoirpersonale. Das Letztere bestand nur noch aus Finsterbusch, der sich höchst unbehaglich fühlte. Er hatte Herrn Christen wiederholt an den versprochenen Lehrbrief gemahnt, aber stets die merkwürdige Antwort erhalten: die Zeiten seien jetzt nicht danach. So war denn endlich seine Geduld erschöpft, und da er Aussicht hatte, in einem andern Geschäft unterzukommen, so benutzte er die nächste beste Gelegenheit, mit Herrn Christen zu brechen. Dies geschah auf äußerst einfache Weise, indem er auf den aus Gustavs Cabinet häufig an ihn ergehenden Ruf: „Finsterbusch!“ eines Abends sehr unehrerbietig zur Antwort gab: „Hier hängt er!“

Wenn aber Finsterbusch glaubte, daß dieser humoristischen Kriegserklärung auch sofort die Wirkung folgen werde, so irrte er sich. Gustav hatte bereits eine zu bittere Erfahrung gemacht, um sich in vorgerückter Abendstunde und in zeugenloser Einsamkeit in der Gesellschaft eines ihm körperlich überlegenen Mißvergünstigen behaglich fühlen, geschweige denn mit ihm anzubinden.

Er schluckte seinen Aerger hinunter, sagte dem Gerufenen, als derselbe erschien, sehr höflich, er habe ihn nur ersuchen wollen, das Comptoir heute ja recht sorgfältig zu verschließen, weil vergangene Nacht in der Nachbarschaft ein Einbruch verübt worden sei, nahm seinen Hut und entfernte sich mit einer Eile, die als hätte sein Schreiber wirklich sein herausforderndes Schwergewort wahrgemacht und sich in einer Ecke aufgehängt.

Um so gerüsteter empfing Gustav den Rebellen am nächsten Morgen in seiner Häuslichkeit, wo Lätitia ihm zur Seite war und ein Griff nach dem Glockenzuge genügt haben würde, einen handfesten Diensthofen herbei zu rufen.

„Sie undankbarer, entarteter Mensch!“ So lautete Gustavs wuthbebende Antwort auf Finsterbuschs Morgengruß, als dieser eintrat, um die Comptoirschlüssel in Empfang zu nehmen.

Finsterbusch war auf eine nachträgliche Wirkung seiner gestrigen Herausforderung nicht unvorbereitet und daher schnell gefaßt.

„Meinen Sie,“ entgegnete er in sehr unbefangener Tone, „man müsse Ihnen auch noch dankbar sein dafür, daß man Ihnen für beschiedenen Lohn dienen darf? Oder ist das etwa schreiender Undank, wenn es Einem bei Ihnen nicht mehr gefällt, weil Sie Ihre Versprechungen nicht halten?“

„Gehen Sie fort!“ befahl Gustav mit heiserer Stimme, „machen Sie, daß Sie mir aus den Augen kommen, ich mag nichts.“

„Ich muß es dennoch wiederholen, daß Sie Ihre Versprechungen nicht halten,“ fiel Finsterbusch ihm mit einer hartnäckigen Festigkeit in's Wort, daß Lätitia sich erhob, um nach dem Klingelzuge zu gehen. „Wo bleibt denn der Lehrbrief, den Sie mir versprochen haben?“ fuhr Finsterbusch uneingeschüchtert fort, „wo blieb denn die Gehaltszulage, die Sie Herrn Lutthardt versprochen hatten? Warum ist denn zwischen Ihnen und Herrn Göde, seitdem derselbe von Amerika zurückgekehrt ist, ein vollständiger Bruch eingetreten? Wahrscheinlich doch nur, weil Sie ihm für die Wiedererlangung der Ihnen von Ihrem ehemaligen Liebling Philo unterschlagenen Gelder Versprechungen gemacht und dieselben dann nicht gehalten haben werden.“

(Fortsetzung folgt.)